

Leben nach der Katastrophe Eindrücke vom Berliner Filmfestival 2009

Berlinale 2009: Fast 400 Filme aus aller Welt wurden den Fachbesuchern und dem Berliner Publikum gezeigt. Für den Betrachter ergab sich ein "geheimen" Thema der gesehenen Filme: Wie (über-)leben Menschen nach einer Katastrophe, wie leben sie mit erlebten Gewalterfahrungen? – Diese Frage wurde in vielen Filmen behandelt.

In dem mit dem Goldenen Bär ausgezeichneten peruanischen Film "**Milk of Sorrow**" geht es um eine junge Frau, deren Mutter Opfer einer Vergewaltigung in der Bürgerkriegszeit geworden war. Fausta, eine junge Frau, ist krank. Der Mythologie zufolge wird ihre Krankheit durch die Muttermilch übertragen; viele westlich geprägte Menschen würden diese Krankheit eher psychologisch erklären. Durch den Tod ihrer Mutter muss sich Fausta mit ihrer Krankheit und ihren Ängsten auseinandersetzen. Eindrücklich, wie es gerade die in tradierter Volkssprache gesungenen Lieder sind, in denen sie diese ihre Gefühle ausdrückt.

Auch in dem von der Ökumenischen Jury ausgezeichneten Film "**Little Soldier**" der dänischen Regisseurin Annette K. Olesen geht es um die Verarbeitung schlimmer Erfahrungen. Die Soldatin Lotte kehrt traumatisiert aus dem Irak-Krieg heim. Den Boden unter den Füßen hat sie verloren, Alkohol und Lethargie beherrschen ihr Leben. Erst ihr Vater gibt ihr neue Perspektiven, er zieht mit ihr los, verschafft ihr einen Job. Ihre Aufgabe wird es, für den Vater, der auch als Zuhälter arbeitet, ein Callgirl zu ihren Einsatzorten zu fahren und diese Frau zu beschützen. Lotte versucht immer wieder, die Anerkennung des Vaters zu erringen. Zwischen Lotte und der Geliebten des Vaters Lily, einer illegal in Dänemark lebenden schwarzafrikanischen Prostituierten, entsteht eine besondere Nähe. Schließlich stiehlt Lotte Geld ihres Vaters, um Lily die Rückkehr zu ihrer in Afrika lebenden Tochter zu ermöglichen. Aus der Begründung der Jury: *"Der Film bietet keine einfachen Lösungen, aber am Ende erscheint die Perspektive eines selbstbestimmten Lebens. Zurückhaltende Anspielungen auf ihre Kriegserfahrungen verbinden die im Auslandseinsatz erfahrene Gewalt dramaturgisch und schauspielerisch überzeugend mit der verborgenen aber realen Gewalt europäischer Gesellschaften."*

Weiter zeichnete die mit sechs Frauen und Männern aus sechs Ländern besetzte kirchliche Jury mit "**London River**" einen Film aus, in dem eine weiße christliche Mutter und ein schwarzer muslimischer Vater sich zunächst unabhängig voneinander auf die Suche nach ihren Kindern machen, die nach den Bombenattentaten 2005 in London verschwunden sind. Sie stellen fest, dass ihre Kinder ein Paar waren, und überwinden langsam ihre Fremdheit. Die Jury schreibt: *"Der Film erkundet, wie wechselseitige Vorurteile überwunden werden können und wie gegenseitiger Respekt inmitten einer Tragödie entsteht."*

Um den Umgang mit geschehener Gewalt und Krieg ging es auch in dem deutschen Wettbewerbsbeitrag "**Sturm**" von Hans-Christian Schmid, der lange als Favorit auf die Bären galt, stattdessen aber andere Preise erhielt. Hannah Maynard (Kerry Fox) ist Staatsanwältin beim Den Haager Kriegsverbrechertribunal. Gerade ist ihr ein Kollege bei einer Beförderung vorgezogen worden und nun wird ihr bester Zeuge in einem Prozess gegen einen mutmaßlichen serbischen Kriegsverbrecher der Lüge überführt. Hannah macht sich erneut auf die Suche nach Zeugen, findet Mira, die in den Jugoslawien-Kriegen Opfer systematischer Vergewaltigungen wurde. Mira hat

sich in einem neuen Leben in Berlin inzwischen gut eingerichtet. Sie wird von Helfern des Angeklagten bedroht. Wird sie aussagen und damit ihre neue Familie riskieren? Wird sie überhaupt aussagen dürfen oder wird der Anklagepunkt politischen Spielen geopfert? Die Staatsanwältin Hannah kämpft für Gerechtigkeit, kämpft für die Würde der Opfer und die Verurteilung der Schuldigen. Aber es bleibt offen, ob sie nicht auch aus verletzter Eitelkeit kämpft.

Mit Kriegsfolgen – nun wieder des Irakkrieges – setzt sich auch der amerikanische Film "**Messenger**" von Oliver Moverman auseinander. Im Irakkrieg schwer verletzt soll der Soldat Will (Ben Foster) nun seine letzten drei Monate Militärdienst in den USA damit verbringen, den Familien gefallener Soldaten die Todesnachricht zu überbringen. Dabei gibt es klare Regeln: das Auto in angemessener Entfernung parken, damit die Nachbarn keinen Verdacht schöpfen; nach der Identität der Angehörigen fragen; die Nachricht in einem vorgestanzten Text überbringen; keine Emotion zeigen; nicht von Gott sprechen und auf keinen Fall die Angehörigen zu berühren. Will kommt allerdings mit Regeln nicht zurecht und bricht sie dann auch. Für ihn geht es um Menschlichkeit inmitten der Katastrophe, die er mit der Nachricht bei den Familien anrichtet.

Uruguay und Russland – aus zwei weit voneinander entfernten Ländern kommen die Filme "**Gigante**" (Adrian Biniez, im Wettbewerb) und "**Help Gone Mad**" (Boris Khlebnikov im Forum). Beide zeigen aber jeweils eine etwas tumbe männliche Hauptfigur, unbeholfen insbesondere in der Interaktion mit anderen Menschen.

Jara ist Wachmann in einem Supermarkt in Montevideo. Seine Aufgabe: auf den Monitoren das Personal im Supermarkt bei der nächtlichen Reinigung des Marktes und der Auffüllung von Waren zu überwachen. Er verliebt sich via Bildschirm in eine junge Reinigungsfrau, bewahrt sie vor Vorgesetzten, traut sich aber nicht, sie anzusprechen. Als seine Angebetete entlassen wird, flippt Jara aus.

Jenya kommt aus Weißrussland nach Moskau, wird gleich ausgeraubt, und schließlich werden ihm bei der Übernachtung auf der Parkbank auch noch die Schuhe geklaut. Ein etwas skurriler älterer Herr nimmt sich seiner an und spannt ihn für seinen abstrusen Kampf gegen feindliche Mächte ein. In der gegenwärtigen postsozialistischen russischen Gesellschaft kann man anscheinend nur "mad" werden, will man überleben.

Beide Filme zeigen mit ruhigen einfühlsamen Bildern private Geschichten, zugleich zeigen sie die Auswirkungen der gesellschaftlichen Verwerfungen auf das Private.

Für eine Überraschung sorgte die Ökumenische Jury durch eine Entscheidung. Kirchliche Jurys sind ja eigentlich weniger dafür bekannt, Komödien auszuzeichnen. In diesem Jahr bedacht die Jury einen eher dem Unterhaltungsgenre zuzurechnenden Film mit einer Lobenden Erwähnung. Das amerikanische Road-Movie "**My One and Only**" mit der wunderbaren Renée Zellweger in der Hauptrolle "*verbindet auf sehr intelligente Weise Humor und existentielle Fragen: wie findet man seinen Weg und was braucht man, um glücklich zu sein?*"

DAS Meisterwerk hat diese Berlinale wohl nicht hervorgebracht, dafür eine Menge sehr sehenswerter Filme. Was auffiel: Kritiker und (Fach-)Publikum diskutierten über die gesehenen Filme ausgesprochen kontrovers. Kaum ein Film, der durchgängig auf Zustimmung stieß, wenig Filme, die komplett durchfielen. Immer wieder waren sehr persönliche Handschriften der RegisseurlInnen zu bemerken – trotz international ko-

finanzierter Produktionen (selbst in südamerikanischen Filmen steckt Geld aus deutschen Sendeanstalten).

Zu einem filmpolitisch brisanten Ereignis wurde der **Ökumenische Berlinale-Empfang** der Kirchen durch die Rede des Filmemachers Andreas Dresen (*"Halbe Treppe"*, *"Wolke 9"*). Im 20. Jahr nach dem Mauerfall kritisierte Dresen deutlich den Umgang mit dem Erbe aus den Filmen der DDR-Filmproduktionsfirma DEFA. Der westdeutsche Haltung gegenüber dem Werk ostdeutscher Filmemacher, wie sie zuletzt Volker Schlöndorff in einer abwertenden Äußerung gezeigt hatte, sei von Ignoranz geprägt. Viele der aus der DDR stammenden Filmschaffenden hätten nach der Wende keine Arbeitsmöglichkeiten mehr gehabt. Dresen plädierte dafür, sorgsam mit den Filmen aus der DDR und den in ihnen aufbewahrten Lebenserfahrungen umzugehen.

Zuvor hatte die Kulturbeauftragte der EKD Petra Bahr bekannt, dass sie sich in der Zeit nach der Wende 1989ff. insbesondere über Filme und anschließende Gespräche mit Kollegen der DDR und der ostdeutschen Geschichte und Wirklichkeit genähert habe.

Eine Geburtstagsfeier gab es am Rande der Berlinale: **"epd-Film"**, die im Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik herausgegebene Filmzeitschrift, konnte ihren 25. Geburtstag feiern. Anfang 1984 war sie aus der Zusammenlegung des "Evangelischen Filmbeobachters" und "epd Kirche und Film" entstanden. Sie wird auch von vielen Cineasten sehr ernst genommen. Zusammen mit dem katholischen "Film-Dienst" hatte sie 2002 den Preis der deutschen Filmkritik gewonnen. Chefredakteur Rudolf Worschech konnte als Gratulanten u.a. die EKD-Kulturbeauftragte Petra Bahr, den Schauspieler Hanns Zischler und den Regisseur Volker Schlöndorff begrüßen.

Dietmar Adler